

# Vom Dorf zur Stadt

**75 turbulente Jahre  
Gliner Ortsgeschichte**



**Das Heft zur Sonderausstellung  
vom 21. Oktober 2011 bis 26. Oktober 2011  
im Bürgerhaus**

## Vorwort

Bei einem Blick in die Geschichte schauen wir zumeist auf einen bestimmten Moment in der Vergangenheit – die Historie einer Stadt, einer Region oder einer bestimmten Institution macht aber mehr aus. Kontinuität und Wandel sind die Schlagworte mit denen sich historische Prozesse beschreiben lassen. Doch neben dem „was“ ist aber gerade die Frage nach dem „warum“ und „wie“ der Veränderung sehr interessant.

Das Dorf Glinde, Mitte der 1930er Jahre hatte es keine 600 Einwohner, durchlief nach einem jahrhundertelangen „Dornröschenschlaf“ innerhalb kürzester Zeit fundamentale Umwälzungen. Prägten einst Bauern, Landarbeiter und der Gutsbetrieb das Bild des Ortes, so folgten nun Arbeiter, Beamte und Soldaten. Die Ursachen dafür lagen nicht in Glinde, sondern in Berlin – es war der Wille der Nationalsozialisten, Deutschland in den Krieg zu führen. Dafür waren umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen notwendig. In den Strom dieser Veränderungen geriet auch Glinde, das kleine Dorf irgendwo in der Nähe Hamburgs.

Im Verlauf dieses Heftes, das sich eng an die Ausstellung anlehnt, erfährt der Leser wie und warum das Dorf umgestaltet wurde. Doch auch Glindes Nachbarn wurden von den Plänen der neuen Machthaber erfasst, sie mussten Flächen abgeben – ganz im Sinne der Nazis wurden sie, genau wie die Glinder, selber nicht gefragt.

Erst die Jahre nach 1945 erlaubten es Glinde, wieder sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, dazu gehörten auch die Hinterlassenschaften der Nazis. Das ehemalige Heereszeugamt, das Kurbelwellenwerk und das Arbeitslager Wiesenfeld, aber auch die vielen Siedlungen, erst vor wenigen Jahren errichtet, standen jetzt Glinde zur Verfügung, sofern diese nicht zeitweilig von den Briten genutzt wurden.

So oder so, Glinde war größer geworden und hatte sich verändert. Was lag näher, als diesen Weg weiterzugehen. Schauen wir uns die Planungen der 1960er und 1970er Jahre an, so muss die Frage erlaubt sein, ob sich die Menschen womöglich auf einem Irrweg befunden haben könnten. Jedenfalls gelang es letztlich den Glindern doch noch eine Richtung einzuschlagen, die zumindest von der Mehrheit getragen werden konnte. Die Verleihung der Stadtrechte 1979 war da nur noch die logische Konsequenz einer lange zuvor angestoßenen Entwicklung.

Diese Broschüre erhebt nicht den Anspruch erschöpfend Auskunft zu geben, sie liefert lediglich Schlaglichter auf eine bewegte Phase der Ortsgeschichte – dies aber hoffentlich informativ und unterhaltsam.

A handwritten signature in black ink that reads "Rainhard Zug". The script is cursive and fluid, with a long horizontal stroke at the end of the word "Zug".

Bürgermeister der Stadt Glinde

An diesem Heft haben mitgewirkt:

Hans-Peter Busch

Herbert Fürböter

Christine Gade-Müller

Ottfried Gehrken

Heinz Juhre

Peter E. Müller

Dieter Teske

Anke Simon

Rüdiger Soyka

Dr. Carsten Walczok

Tanja Woitaschek

Rainhard Zug

Wir danken den Sponsoren für die freundliche Unterstützung:

E-Werk Sachsenwald GmbH, Reinbek

Amandus Kahl GmbH & Co. KG, Reinbek/Glinde

Sparkasse Holstein, Eutin

BGFG Baugenossenschaft freier Gewerkschafter eG, Hamburg

Abbildungen:

Stadtarchiv Glinde

Privatsammlungen: Juhre, Gehrken, Busch, Fürböter und weitere

Stadtmarketing Glinde e.V.

Redaktionelle Bearbeitung

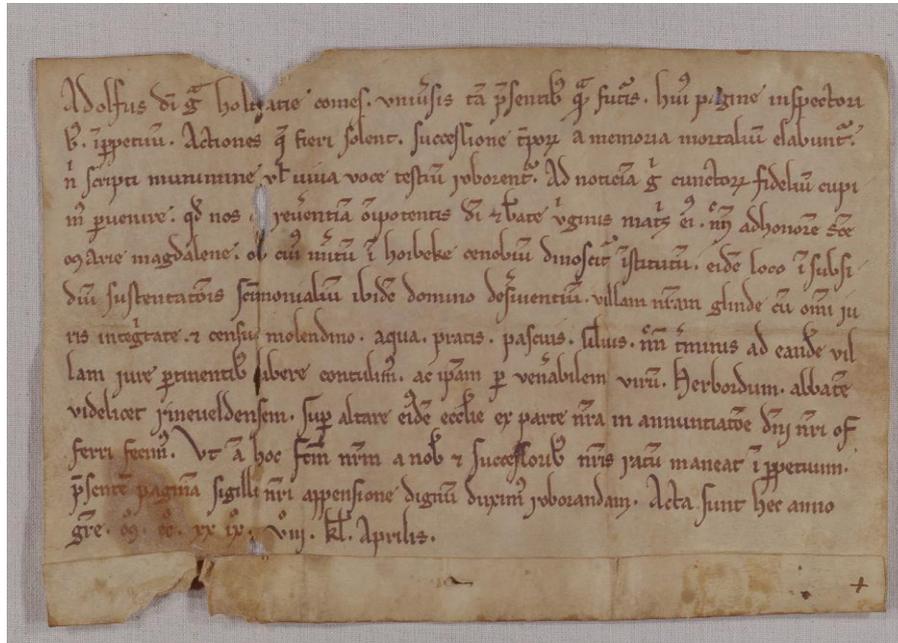
Dr. Carsten Walczok

Herausgeber:

Stadt Glinde, Der Bürgermeister Rainhard Zug, Markt 1, 21509 Glinde

## **Glinde – die Anfänge**

Wie alt Glinde tatsächlich ist wissen wir nicht. Den ältesten schriftlichen Nachweis für Glinde haben wir aus dem Jahre 1229. Graf Adolf IV. von Holstein übertrug dem Zisterzienserinnen Kloster Reinbeke in Köthel das Dorf Glinde mit allen Rechten. Später zog dann das Kloster unter Beibehaltung des Namens an die untere Bille. Ungefähr heute steht dort das Reinbeker Schloss.



Urkunde vom 25. März 1229 – gewissermaßen die Geburtsurkunde

Diese im Mittelalter übliche Vorgehensweise sicherte dem neu gegründeten Kloster verschiedene Einkünfte. Interessanterweise ist in der Urkunde auch schon von einer Mühle die Rede. Wie groß Glinde zu diesem Zeitpunkt war ist gänzlich unbekannt, rund 260 Jahre später haben wir eine erste Größenangabe.

1492 bestand das Dorf aus drei Vollhufen, einer Halbhufe und einer Kate – also nicht einmal aus fünf vollen Bauernstellen. Mit der Reformation kam auch bald das Ende der Klosterherrschaft. 1529 lösten die Nonnen ihr Kloster auf und verkauften es an den dänischen König. Dieser formte aus Teilen des ehemaligen Klosterbesitzes das Amt Reinbek, zudem auch Glinde gehörte.

Unter den zahlreichen Kriegen des 17. Jahrhunderts muss auch Glinde schwer gelitten haben. In den Zeiten des 30-jährigen Krieges (1618-1648) oder auch des Nordischen Krieges (1700-1713) kam es für die Dörfer in Stormarn immer wieder zu enormen Belastungen durch Truppendurchzüge. Diese bedeuteten für die Menschen Abgabe von Lebensmitteln und Einquartierungen von fremden Soldaten.

## Verkoppelung

Im Zusammenhang mit einer stetig steigenden Einwohnerzahl und einer zunehmenden Verarmung der Landbevölkerung aufgrund einer Stagnation der landwirtschaftlichen Erträge ließ der dänische König eine große Landreform durchführen. Im Zuge dieser „Verkoppelung“ genannten Reform wurde das Land (Feld und Weide) unter den Bauern aufgeteilt, und damit konnten diese erstmals eigenverantwortlich wirtschaften. Zur Zeit der Verkoppelung, um 1775, bestand Glinde aus immerhin zwölf Bauernstellen.



Verkoppelungskarte von Glinde um 1775.

Landwirtschaft sollte längst nicht mehr der einzige Erwerbszweig in Glinde sein, denn neben den Bauern siedelten sich auch nach und nach Handwerker im Dorf an: Schuster, Schneider, Grützmacher, Grobschmiede, Schlosser. Doch auch andere Faktoren begannen auf den Ort einzuwirken. Schon jetzt, im 17. Jahrhundert, wurde Glinde zu einem Gewerbestandort von überregionaler Bedeutung.

### Glinder Mühle

Zu dieser Zeit erlebten Stormarn und auch das Lauenburgische eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs. Zahlreiche Wassermühlen wurden in diesen Tagen als Kupfermühlen verwendet. Kupfer aus Skandinavien wurde von den Hammermühlen für den Export weiterverarbeitet – zum Beispiel zu Kupferplatten und über den Hamburger Hafen verfrachtet. An diesem Geschäft wurde auch die 1648 nördlich des Dorfes an der Glinder Au errichtete Mühle beteiligt. Zwischen 1766 und 1808 erlebte die Glinder Mühle als Kupferhammer ihre große Zeit. Als dieses Geschäft nicht mehr lukrativ war, wurde sie in eine Farbholzmühle umgebaut und 1866 erneut umgebaut, diesmal in eine Kornmühle. Als solche steht die Anlage heute unter Denkmalschutz.



Blick in eine Hammermühle

## Gut Glinde

1880 gründete der Hamburger Anwalt Edward Bartels Banks das Gut Glinde. Allerdings wurde es 1901 von Franz Rudorff erworben. Dieser baute in den nächsten Jahren den Betrieb zu einem Musterbetrieb der Milchwirtschaft aus. Doch 1912 war er aufgrund finanzieller Engpässe, er hatte sich mit dem Ausbau des Gutes zu einem Musterbetrieb schlicht übernommen, gezwungen, seinen Betrieb zu verkaufen.

Diese Gelegenheit ergriff der Nordfrieser Sönke Nissen. Nissen war als Eisenbahningenieur in Afrika durch Diamantentunde reich geworden und erwarb noch im selben Jahr von Rudorff dessen Musterbetrieb und führte das Gut Glinde weiter.



Milchwagen auf dem Gut um 1910.

Als besonders gute, so genannte „Sanitätsmilch“, verkauften Rudorff und auch Nissen die Milch vornehmlich nach Hamburg.



Milchwagen um 1928

Gerade auch durch den Gutsbetrieb behielt Glinde lange seine ländliche Struktur. Das bedeutete unter anderem, dass jedes Jahr mehrere hundert Saisonarbeiter aus dem Osten in den Ort kamen und hier ihr Geld verdienten.



Auf dem Gutshof um 1910

## Infrastruktur

Durch den Bau der Südstormarnschen Kreisbahn um 1907 erhielten Dorf und Gut einen eigenen Bahnanschluss und „rückten“ so auch näher an Hamburg. Diese Bahnlinie verband den Ort mit Trittau auf der einen Seite und mit Hamburg auf der anderen Seite. Insbesondere die Verbindung mit Hamburg waren für Glinde und für das Gut von großer Bedeutung. Die Bahnverbindung ermöglichte den schnellen Warentransport von Glinde nach Hamburg und zurück. Weiterhin war gerade auch diese Bahnanbindung ein wichtiger Punkt für die Wahl Glinde als Standort eines neu zu errichtenden Heereszeugamtes.



Bahnhof um 1940

Die Einwohnerzahlen in Glinde waren in den vergangenen Jahrzehnten nur langsam gewachsen, von 314 Einwohnern im Jahre 1895 auf gerade mal 544 (Ew.) im Jahre 1933. Aber in den kommenden Jahren sollte sich Glinde vollkommen verändern.

# Glinde und Honnef – eine Geschichte mit vielen Unbekannten

Hermann Honnef, der 1952 das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen hatte, war vermutlich nie in Glinde und ist dennoch mit Glindes Vergangenheit verbunden – wer war nun Hermann Honnef?

Honnef, geboren 19. Juni 1878 in Honnef, war ein Ingenieur, der sich durch den Bau von Stahlkonstruktionen einen Namen gemacht hatte. Basierend auf diesem Wissen trat er an, die Energieerzeugung zu revolutionieren.

Honnef hatte vor, durch den Bau von sehr großen Windkrafträdern die deutsche Energiewirtschaft komplett zu verändern. Die in mehrere hundert Meter Höhe reichenden Windräder sollten letztlich elektrischen Strom unbegrenzt und sehr billig liefern können. Durch ein Netz von solchen Großkraftwerken würde man nach Honnef in Deutschland beinahe unbegrenzte Mengen an Energie für Haushalte, Landwirtschaft und Industrie zur Verfügung haben.

Honnef warb durch Vorträge und Publikationen für seine Ideen. Allerdings erwies es sich für ihn als sehr schwierig, für sein Projekt Finanzmittel aufzutreiben. Auch an die Nationalsozialisten, die durch ihre Autarkie-Politik sehr an einer unabhängigen Energieversorgung des Reiches interessiert waren, trat Honnef heran.

Wie nun Glinde in diese Geschichte passt ist unsicher. Der Gliner Karl Gruschka berichtete, dass Herrmann Honnef 1934 mit ihm in Kontakt getreten und sogar von Berlin nach Glinde gekommen sei. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt musste man in Berlin im Zuge der Aufrüstungsbestrebungen auch über die Pläne gesprochen haben, die man mit Glinde hatte.



Windkraftturm nach Honnef – so etwas heute in Glinde?



# Verkehr im Südstormarner Raum

Der Zustand der Straßen in Glinde war bis 1925 nach heutigen Gesichtspunkten nicht für Reise – und Wirtschaftsinteressen geeignet. Die Fahrbahnen waren kaum oder schlecht befestigt. Mit groben Steinen hergerichtete Winterwege lagen neben unbefestigten sandigen Sommerwegen. Regen und Schnee machten ein normales Fortkommen selten möglich. 1909 beschloss die Gemeinde Glinde ein Ortsstatut für den Ausbau der Straßen und Wege. Erst 1912 wurde aber der Ausbau der Straße nach Schönningstedt (mit Abzweig nach Reinbek) beschlossen. 1927 wurde mit dem Festausbau der Möllner Landstraße begonnen. Die Querverbindung nach Willinghusen war noch in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts ein reiner Sandweg (Willinghusener Weg).

Zur Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte und zur Nutzung durch den beginnenden Personenverkehr wurde 1902 der Bau der Südstormarnschen Kreisbahn beschlossen. Der erste Zug fuhr am 17. Dezember 1907 auf der Strecke von Tiefstack nach Trittau. Nur langsam entwickelte sich neben dem Güterverkehr der Personenverkehr. Der beginnende Reise – und Ausflugsverkehr erlitt durch die Zeiten der Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren Rückschläge. Die wirtschaftliche Situation nach Ende des Zweiten Weltkrieges führte am 15.3.1952 zur Aufgabe des Personenverkehrs und zum Abbau der Teilstrecke von Trittau nach Glinde.

1926 kamen die Autobusse nach Glinde und Südstormarn. Die Firma Auto-Peters aus Bad Oldesloe richtete die unkonzessionierte Buslinie von Hamburg über Glinde, Trittau nach Mölln ein. Die Buslinie nahm den direkten Weg nach Hamburg und zurück, anders als der unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten des Güterverkehrs ausgerichtete Streckenverlauf. Die Verkehrsbetriebe des Kreises Stormarn und der Kreistag reagierten mit Verboten, die zur Einstellung der Buslinie Hamburg-Trittau führte. Seit dem 15.5.1928 fuhren dann erstmals Busse der Verkehrsbetriebe des Kreises Stormarn (VKSt). Die Linie 2 verlief von Neuschönningstedt, Haidkrug, über Glinde – Oststeinbek nach Billstedt und ist noch heute Bestandteil im Liniennetz der VHH.

Im überörtlichen Bereich ist der Bau der Reichsautobahn nach Lübeck (fertig gestellt 1937) und der geplante sowie trassierte Bau der Autobahn nach Berlin in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg mit den geplanten Anschlussstellen von maßgeblicher Bedeutung. Die kriegsbedingte Einstellung der Bauarbeiten an der Berliner Strecke führte zu einem „Dornröschenschlaf“ bis zur Wiederaufnahme der Bauarbeiten im Jahre 1975.



Stark Holz Korona-6, Kreis Stormarn bei Hamburg abgezogen am 30. VIII. 28

Ein Autobus aus den 1930er Jahren

Bis 1910	Nur Winter – und Sommerwege
17.12.1907	Südstormarnsche Kreisbahn von Tiefstack nach Trittau
1909	Ortsstatut zum Ausbau der Straßen und Wege in Glinde
1912	Ausbau der Straße nach Schönningstedt
1925	Ausbau der Möllner Landstraße
1926	Private Busunternehmen (Verkehrsvereine, u.a. Auto-Peters aus Bad Oldesloe ); Verbot durch den Kreis Stormarn 1928
15.5.1928	Autobus (Verkehrsbetriebe des Kreise Stormarn, VKSt)
1937	Planung, Trassierung und teilweiser Bau der Reichsautobahn von Hamburg nach Berlin bis zur kriegsbedingten Einstellung
15.3.1952	Einstellung des Personenverkehrs der Südstormarnschen Kreisbahn
1.9.1953	Übernahme der VKSt durch die Bergedorf-Geesthachter Eisenbahn AG (BGE)
7.4.1954	Fusion von VKSt und BGE zur Verkehrsbetriebe HamburgHolstein AG
1975	Wiederaufnahme des Autobahnbaus, BAB A 24



Anfang der 1960er Jahre, im Hintergrund: Königsberger Straße

# Das Heereszeugamt

In der neueren Geschichte Glindes haben das Heereszeugamt und seine Nachfolger als Arbeitgeber und Dienststelle eine maßgebende Rolle gespielt .

Die offizielle Bezeichnung im Organigramm des Wehrkreises X Hamburg lautete

Heeres-Gerätelager Glinde im  
Heeres-Nebenzeugamt Altona im  
Heereszeugamt Hamburg .

Weitere Heeres-Nebenzeugämter bestanden in Rendsburg , Bremen , Oldenburg und Lübeck . Weitere Heeres – Gerätelager gab es in Harburg , Stade , Lüneburg, Oldesloe und Cuxhaven . Die Heereszeugämter unterstanden dem Feldzeugkommando X .

Zum Heereszeugamt Glinde gehörte auch das Munitionsdepot ( im Volksmund Muna genannt ) in den Oher Tannen , zwischen Möllner Landstraße und der Autobahn . An die hier tätigen Feuerwerker erinnert ( oder erinnerte ) noch das Wappen an einem der Stabsgebäude . Das Heereszeugamt besaß einen eigenen Gleisanschluß an die Strecke der Südstormarnschen Kreisbahn .

Heereszeugämter hatten die für die Wehrmacht produzierten Waren zu prüfen , zu lagern und bei Bedarf zu versenden .

Im Laufe der ersten Kriegshandlungen wurden auch Beutewaffen und anderes Material auf mögliche Weiterverwendung untersucht . Ein wichtiger Aufgabenbereich in dieser Zeit war der Reparaturbetrieb . So ist die große Zahl von Schuhmachern zu erklären , die für das Schuhwerk , aber auch noch für die Herrichtung des Pferdegeschirrs zuständig waren .

Eine der Hauptaufgaben in den Kriegsjahren war die tägliche Meldung des Bestands der feldverwendungsfähigen Waffen , bzw. Ausrüstungsgegenstände an das Oberkommando des Heeres / Allgemeines Heeresamt .



Die Schumacher des HZA

1935	Erwerb der Grundstücke für das Heereszeugamt , u.a. vom Sönke Nissen Nachlaß
15.4.1936	Erster Spatenstich
6.9.1937	Einweihung und Schlüsselübergabe
Bis 1939	Einweihung weiterer Lagerhallen
6.10.1944	Alliiertes Luftangriff
5.5.1945	Morgens verlassen die letzten Wehrmachtsangehörigen das Heereszeugamt
6.5.1945	Gegen Mittag erfolgt der Einmarsch der Engländer ( genau-genommen Schotten !! ) , u.a.über die Möllner Landstraße von Neuschönningstedt her
1945	No.1 Military Depot 15 , ABOD BAOR ( auch SUB Depot , 15,BOD )
1969	Geräte depot Glinde , verschiedene Dienststellen der Bundeswehr
2005	Auflösung des Depots und Konversion ( Umnutzung ehemals militärischer Anlagen )



Frühjahr 1945 – das letzte Gruppenfoto?

# Kurbelwellenwerk Hamburg (KuHa) in Glinde

Im verbliebenen Rest des alten Waldgebietes, in den Chroniken Asbrook genannt, wurden ab 1935 die Kurbelwellenwerke Hamburg in Glinde als Rüstungsbetrieb der Friedrich Krupp AG geplant und errichtet. Betriebsbeginn im Kurbelwellenwerk war 1938.

Das Gelände des Kurbelwellenwerks lag auf Reinbeker Gemeindegebiet, während die Krupp-Siedlung auf dem Gebiet der Gemeinde Oststeinbek lag. Die „Grenzbereinigung“ erfolgte aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen zum 1.4.1938 im zeitlichen Zusammenhang mit dem „Groß-Hamburg-Gesetz“. Die Umsetzung wurde „par ordre de mufti“, d.h. „von oben herab“ angeordnet. Eine Beteiligung kommunaler Gremien gab es nicht.

Im Mittelpunkt des Kurbelwellenwerks stand die große Schmiede, deren Schläge bis in den Ort Glinde zu hören und zu spüren war. Die Anzahl der gesamten Arbeitskräfte lag wohl bei 800 bis 1.000 Personen. Eine gesicherte Anzahl ist nicht bekannt.

Für die benötigten Arbeitskräfte wurde u. a. die Krupp-Siedlung mit ca. 160 Einfamilienhäusern errichtet. Der größere Anteil der Arbeitskräfte wohnte in Reinbek und den anderen umliegenden Orten. Weitere Arbeitskräfte wurden mit den vorhandenen Autobuslinien, den Zügen der Südstormarnschen Kreisbahn und betriebseigenen Autobussen zur Arbeit gefahren.

Mit Beginn des II. Weltkrieges wurden die wehrfähigen Männer eingezogen. Als Ersatz – Arbeitskräfte wurden zunächst „freiwillige“ Fremdarbeiter aus den besetzten Ländern, später Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt, die im Lager Wiesenfeld untergebracht waren.

Mit dem Kriegsende wurden die Arbeiten eingestellt.



Zeichenbüro im ehemaligen Kurbelwellenwerk unter britischer Verwaltung (Nachschublager der britischen Besatzungsarmee).



Dezember 1953, Schlüsselübergabe durch die Briten an Glinde.

Frühjahr/Sommer 1935	Der Reichsarbeitsdienst, untergebracht im Glinde Gasthof am Bahnhof, legt im Glinde Horst/Großkoppel Drainagen an und begradigt einen Bachlauf.
25.9.1935	Planung und Bau des Kurbelwellenwerkes Hamburg; Erster Hinweis im Plan der Abt. Landesplanung und Siedlung, Kreis Stormarn, Wandsbek. Für das Kurbelwellenwerk und das Heereszeugamt sind Gleisanschlüsse vorgesehen.
30.6.1936	Stromlieferungsvertrag des Werkes mit der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG.
1939-1941	Planung und Errichtung des Lagers Wiesenfeld als Unterkunft für Ersatz-Arbeitskräfte.
1941	Einweihung der Lehrwerkstatt.
Mai 1945	Nachschublager der englischen Besatzungsmacht 15. B.O.D., ab 1950 15 a.B.O.D.
17.4.1953	Übergabe der Werke an Bürgermeister Herbert Rübner, Glinde
17.4.1953	Übergabe an Berthold von Bohlen und Halbach; Fusion Kurbelwellenwerk G: m. b. H. mit Kirchbachsche Werke A.G. Düsseldorf zur Jurid-Werke A.G. und Aufbau der Jurid-Werke in einem teil des Geländes.
50er Jahre	Ansiedlung weiterer Firmen auf dem Gelände der KuHa, Fa. Baustahlgewebe GmbH , Düsseldorf (1956 – 90er Jahre), Atlas Kranbau (Bremen), Furniermesserei, Filtrona.
90 er Jahre	Ansiedlung der Firma Koops

# Das „Negerdorf“ – Offiziers- Beamten- und Angestelltensiedlung in der Mühlenstraße, Schulstraße, Mühlenweg

Im Zusammenhang mit dem Bau des Heereszeugamtes (HZA ) wurden drei Siedlungen errichtet. Im HZA selbst gab es nur eine Wohneinheit für den Kommandanten, das war das erste Gebäude rechts vor dem Wachlokal. Die Unterbringung der Mitarbeiter erfolgte getrennt nach ihrem Status. Offiziere und Beamte wohnten im Negerdorf, der so genannten Beamten – und Offizierssiedlung am Oher Weg. Angestellte und Unteroffiziere (z.B. Zahlmeister, Schirrmeister) wohnten in der Angestelltensiedlung, die in der Mühlen – und Schulstraße, sowie dem Mühlenweg errichtet wurde. Arbeiter wurden in der Heereszeugamtsiedlung, zwischen Bahn – und Mühlenstraße gelegen angesiedelt. Anders als in der Kruppsiedlung des Kurbelwellenwerkes wurden diese Wohnungen und Häuser nicht ins Eigentum der Bewohner überführt, sondern auf Mietbasis überlassen.

Die Anlage des Negerdorfes mit 7 Wohngebäuden und 24 Wohnungen mit dem Wohnweg und dem Wendehammer ist im Stil symmetrisch angelegten Gutsanlage errichtet. Der volkstümliche Name Negerdorf war schon im III. Reich gebräuchlich und wurde 1961 auch vom Landesbauamt Lübeck übernommen. Vom Negerdorf gab es einen direkten Zugang auf das Gelände des HZA .Nach dem Krieg wurden in den Wohnungen auch Flüchtlingsfamilien und Heimatvertriebene untergebracht.

In der Angestelltensiedlung wurden ca. 30 Einzel – und Doppelhäuser errichtet. In das Eckhaus Mühlenstraße 17 /Schulstraße zog der Zahnarzt Dr. Rolf Harms. Die Benennung der Schulstraße erfolgte, weil ursprünglich eine Straßenverbindung von der Mühlenstraße zur Schule am Tannenweg geplant war.

1936/1937	Planung und Bau des Negerdorfes und der Angestellten-Siedlung
September 1937	Einweihung der Siedlung Negerdorf
Mai 1945	Beschlagnahme von 11 Häusern der Angestellten-Siedlung durch die Briten
2003	Denkmalschutz für das Ensemble Negerdorf



# Heereszeugamt – Siedlung (Arbeiter-Siedlung)

Parallel zum Bau des Heereszeugamtes Glinde wurde 1936 mit der Planung und dem Bau der Siedlungen für die Bediensteten begonnen. Zeitgeist und Ideologie entsprechend wurden für die unterschiedlichen Dienstgrade und sozialen Gruppen getrennte Siedlungen an verschiedenen Stellen in Glinde gebaut. Für Offiziere und Beamte des Heereszeugamtes wurde direkt am Zeugamt das reetgedeckte „Negerdorf“ am Oher Weg errichtet. Für Unteroffiziere und Angestellte (z.B. Schirrmeister und Zahlmeister) wurden die Häuser in der Schul- und Mühlenstraße sowie im Mühlenweg gebaut.

In der Heereszeugamt-Siedlung wurden die Einzel – und Doppelhäuser nach und nach fertiggestellt (1937 – 1938, tlw. 1939). Die Häuser wurden vermietet. Anders als in der Krupp-Siedlung ist daher die Bindung an den Wohnort nicht bei allen Bewohnern so ausgeprägt. Es gab z.B. nicht den Zusammenhalt durch den Siedlerbund. So gibt es auch keine Übersicht über die ersten Bewohner wie in der Krupp-Siedlung. Häufigere Mieterwechsel und Zwangseinweisungen (Ausgebombte, Flüchtlinge und allgemeine Wohnraumbewirtschaftung) führen in der Erinnerung der verbliebenen Bewohner zu recht unterschiedlichen Namensangaben!

Die Siedlung wird im Westen von der Mühlenstraße und im Osten durch die Bahnstraße begrenzt, sowie von der Mittelstraße durchschnitten. Quer dazu verlaufen der Rödenbrooksweg, der Diekkoppelsweg und der Gemeinschaftsplatz mit Straße und Wohnweg Am Anger. Der Einzug der Bewohner erfolgte nach Baufortschritt und Fertigstellung der Häuser. Gas- und Wasseranschlüsse waren gelegt. Die meisten Arbeiter kamen mit ihren Familien aus Hamburg. Der Bodenaushub der Häuser lag noch in Sandbergen herum und wurde erst später auf die Gartenflächen verteilt. Die Gartengestaltung war genormt, einheitliche Zäune schlossen alle Gärten ab. Obstbäume und –sträucher wurden geliefert und mussten anhand einer Planvorgabe eingesetzt werden. Auch die Farbgestaltung der Türen und Fensterläden war einheitlich.

Die Müllabfuhr erfolgte durch „Schiet-Schröder“, einem ortsansässigen Landwirt im offenen Pferdewagen. Die Lebensmittelversorgung der Siedlung, sofern sie nicht „im Ort“ erfolgte, wurde durch wöchentliche fahrende Kaufleute aus Oststeinbek und Fischhändler Klempert ergänzt. Der große Garten und die Stallgebäude an den Häusern weisen auf den Nebenerwerbs-Charakter der Siedlung hin.

Anders als in der Beamten - Siedlung, dem Negerdorf und der Angestellten – Siedlung an der Schulstraße gab es in der Zeugamt – Siedlung keine Kanalisation. Bis 1962 war das „Plumpsklo“ in den meisten Häusern in Benutzung.



Mühlenstraße/ Am Anger

# Die Kruppsiedlung

## Die Arbeitsgemeinschaft Glinde des Deutschen Siedlerbundes e.V.

In den Nachkriegsjahren 1946 und 1947 waren die Siedlerkameraden in Glinde der Siedlergemeinschaft Willinghusen angeschlossen.

Am 14. April 1948 wurde durch den Siedlerkameraden Brockmann in Glinde unter Vorsitz von Kameraden Frömring die Siedlergemeinschaft Zeugamt gegründet, welche sofort eine rege Tätigkeit entfaltete. Etwa um diese Zeit wurden auch die Siedlungsgemeinschaften Kruppsiedlung und Glinder Mühle ins Leben gerufen.

Das erste Siedlerfest fand in Glinde im August 1948 statt, mit Kinderbelustigung, Festumzug der Siedlerkinder und Tanz der Erwachsenen.

Die Siedlerversammlungen wurden rege besucht. Neben allgemeinen Tagesfragen wurden vom Siedlerkameraden Schriftführer Voigt Vorträge über Bodenbearbeitung, Obstbaumpflege u. a. m. gehalten.

Eine öffentliche Versammlung zwecks Klärung der Rechtslage in Mietpreisangelegenheiten der Zeugamt Siedlung fand im September 1948 unter Vorsitz von Siedlerkameraden Brockmann im Gasthaus Fester statt, wo auch ein Mieterausschuß gewählt wurde. Am 8. Juli 1949 konnte Rechtsanwalt Dr. Eckel-Sell-Meyer in dieser Angelegenheit berichten, wieder in einer öffentlichen Versammlung im Gasthaus Fester.

In dieser Versammlung sprach der Siedlerkamerad Bürgermeister Brockmann über das neue Siedlungs-Vorhaben in Glinde, das am Papendieker Redder auf dem 3. Bauabschnitt der Neuen Heimat entstehen soll.

Am 10. Juli 1949 wurde durch den Kreisvorsitzenden Siedlerkameraden Würfel unter Vorsitz von Siedlerkameraden Voigt die Arbeitsgemeinschaft Glinde und Umgebung des Deutschen Siedlerbundes e.V. gegründet, welche die Siedlergemeinschaften Willinghusen, Barsbüttel, Oststeinbek, Kruppsiedlung, Glinder Mühle und Zeugamt – Siedlung umfasst.

Bessere Einkaufsmöglichkeiten, eine intensivere Schulung der Siedler unter Leitung von Prof. Dr. Gleisberg von der Promonta Heilpflanzenbau Glinde waren der Erfolg dieses Zusammenschlusses.

Das Erntefest 1949 wurde in diesem Rahmen mit einer Morgenfeier, einer Ausstellung in der Turnhalle der Neuen Schule in Glinde – an welcher sich zahlreiche Glinder und auswärtige Geschäftsleute beteiligten – und einem Ernteball feierten.

Tatkräftig mitzuarbeiten am Neuaufbau in Glinde war die Aufgabe, die sich die Arbeitsgemeinschaft Glinde und Umgebung des Deutschen Siedlerbundes gestellt hatte.

\*\*\*\*\*

Die ursprüngliche Siedlung entstand zwischen 1936 u. 1937 Die Firma Krupp aus Essen baute zwischen Glinde und Reinbek, im jetzigen Industriegebiet das Kurbelwellenwerk (KUHA). Dazu brachte Krupp aus Essen wichtige Mitarbeiter mit. Für diese Familien baute Krupp die Siedlungshäuser als Nebenerwerbsstätten.

Auf ca. 1.000 bis 1.200 m<sup>2</sup> großen Grundstücken wurde auch Kleinviehzucht betrieben. An den Häusern war ein Stall



vorhanden, so dass auch ein Schwein großgezogen werden konnte.

Mit der Zeit wurden die meisten Häuser umgebaut, der Stall wurde zum Bad, der Lagenboden wurde zum Wohnraum.

Nur noch an wenigen Häusern ist das „Grund-Siedlungshaus“ zu erkennen.

Die Kruppsiedlung umfasst die Straßen: Papendieker Redder, Sandkamp, Tannenweg, Kleiner Glinder Berg, Blockhorner Allee und Großer Glinder Berg.

Die Straßennamen beruhen auf alten Flurbezeichnungen. Das Gebiet bedeckte seinerzeit ein Wäldchen.

Die Blockhorner Allee wurde etwas breiter angelegt, da hier ein „Aufmarschweg“ des „Tausendjährigen Reiches“ geplant war. Diese Straße endet an der Schule Tannenweg, wo Kundgebungen vorgesehen waren. Das Hauptgebäude der Schule hat an der Einfahrtsseite einen kleinen Balkon. Hier sollte sich der jeweilige Redner präsentieren.

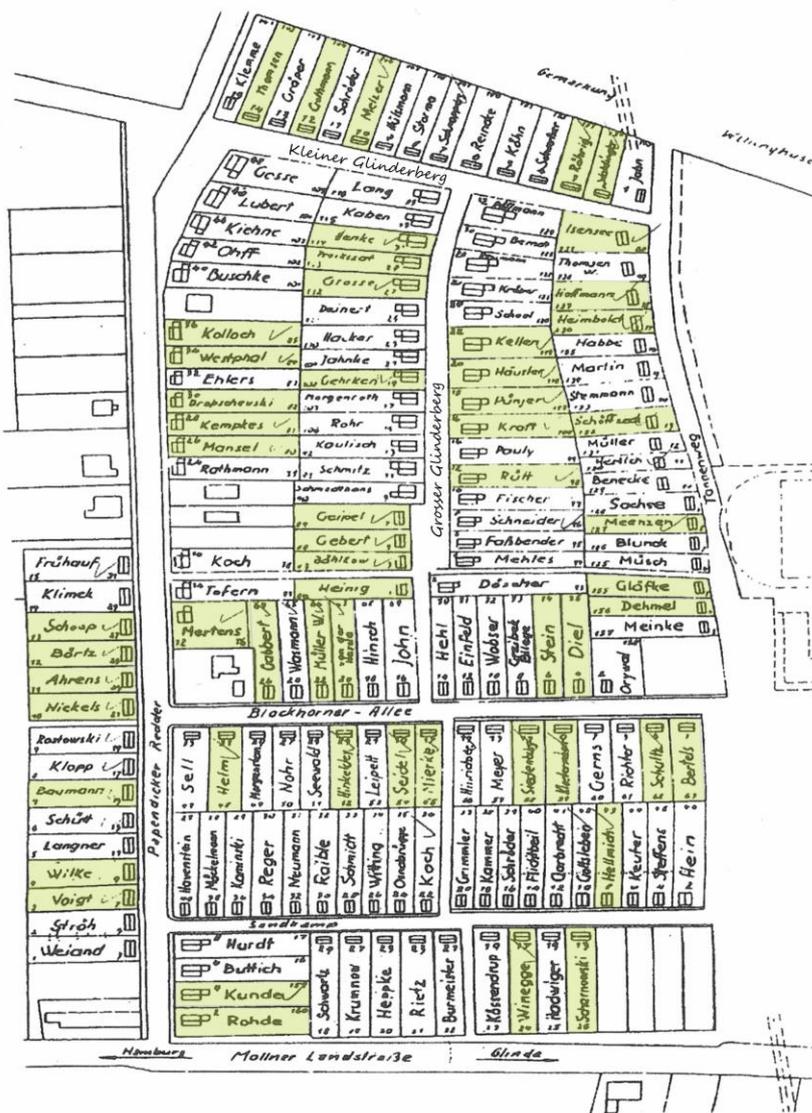
Später war hier die Trasse der U – Bahnerweiterung von Billstedt nach Glinde vorgesehen.

Die Gliner warten heute noch auf die U – BAHN !

[Quelle: Stadtarchiv Glinde, Siedlerbund Krupp-Siedlung, eigene Unterlagen O.G.]

BEWOHNER DER KRUPP – SIEDLUNG GLINDE 1941  
GEZEICHNET VON JOHN KÖHN

Nachkommen der „Erstsiedler“ 2011





Schlachtereier Tannenweg



Tannenweg in den 1960er Jahren



Tannenweg um 2008

# Lager Wiesenfeld

Die Geschichte des Lagers Wiesenfeld ist nur im Zusammenhang mit der Gliner Ortsgeschichte, insbesondere aber mit der Planung und dem Bau der Kurbelwellenwerke und der dazugehörigen Krupp-Siedlung zu verstehen. Der Bau dieses Werkes wiederum spiegelt die Zeit und den Geist des Nationalsozialismus mit seinen bereits 1933 beginnenden unaufhaltsamen Kriegsvorbereitungen auch in dem bis dahin beschaulichen Großstadtranddorf wieder. Waren bis 1935 noch 544 Einwohner in Glinde wohnhaft, wuchs die Zahl mit dem Bau des Kurbelwellenwerkes und der Krupp-Siedlung, sowie dem Bau des Heereszeugamtes und seiner 3 Siedlungen (Beamten/Offiziershäuser im Negerdorf, Angestellten/Unteroffizierssiedlung in der Mühlenstraße/Schulstraße und dem Mühlenweg, Arbeitersiedlung/Heereszeugamtsiedlung) auf 2.218 im Jahre 1939.

Was die Strategen der Kriegsvorbereitung allerdings übersahen oder in der Verblendung nicht bedachten, war die lange Kriegsdauer und der ungeheure Menschenbedarf. Für die eingezogenen wehrfähigen Arbeiter des Kurbelwellenwerkes wurde Ersatz notwendig.

Waren es zu Beginn des Krieges noch „freiwillige“ Fremdarbeiter aus den besetzten „befreundeten“ Gebieten, mussten später auch ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene die Arbeit im Kurbelwellenwerk verrichten .

Über die Anfänge des Lagers liegen keine korrekten Hinweise vor. Die Berichte der Zeitzeugen sind heute und waren auch zu Beginn der Erforschung des Lagers ungenau. Sie variieren zwischen 1939 und 1943. Konkret sind die Unterlagen über die Grundstücks-Kaufverhandlungen vom Dezember 1941.

Die ersten Baracken wurden 1942 errichtet. Aus diesem Jahr liegen auch die ersten verwaltungsmäßig festgehaltenen Einquartierungen vor.

Aus den Überlieferungen zur Anzahl der Baracken sind Zahlen zwischen 18 bis 30 Stück herauszulesen. In der ersten Ausbauphase befand sich das Lager, nach den heutigen Bezeichnungen, zwischen dem Holstenkamp, dem Haidberg, der Landstraße K 26 (Glinde – Reinbek) dem Rest des Luftschutzunterstandes am Buchenweg und der hinteren Grundstücksgrenze der Häuser des hinteren Teils des Wiesenstieges . Der innere Teil des Lagers war im heutigen Buchenweg in Höhe der Straßen Eichloh, Ellerholz und Wiesenstieg. Die Baracken wurden auf Betonfundamenten errichtet, waren also nicht unterkellert.

Die ehemalige Lage der Baracken und Lagerstraßen ist fast deckungsgleich mit den am Eichloh, Ellerholz, Wiesenstieg und Buchenweg im Jahre 1950/51 errichteten ERP-Siedlungshäusern. (European Recover Programm; Marshallplan / KfW = Kreditanstalt für Wiederaufbau).

Der weitere Ausbau erfolgte auch östlich des heutigen Holstenkamps, das war allerdings bis 1956 Schönningstedter Gebiet.

## Bewacher, Häftlinge, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene

Die Anzahl der ausländischen Häftlinge ist schwer zu ermitteln. Zentrale Akten wurden wohl geführt, aber sind vernichtet worden. Hilfreich sind Unterlagen der Besatzungsmächte, Vernehmungsprotokolle und Zufallsfunde in deutschen Amtsstuben. Die Anzahl der ausländischen Insassen des Lagers wird zwischen 1.000 und 2.700 angegeben. Nach Nationalitäten aufgeschlüsselt waren Russen (30 %), Franzosen (20 %), Polen (15 %), Holländer (10 %), Belgier (9%), Tschechen (6%), Italiener (6%), Jugoslawen und Kroaten, Dänen, Letten, Rumänen je 1% im Lager vertreten.

Die Insassen des Lagers Wiesenfeld wurden streng nach Nationalitäten getrennt. Die Baracken der russischen und italienischen (1943 nach Austritt aus dem Dreimächtepakt) Insassen waren zusätzlich mit Stacheldraht umgeben.

Die Lebensbedingungen der Insassen konnten unterschiedlicher nicht sein.

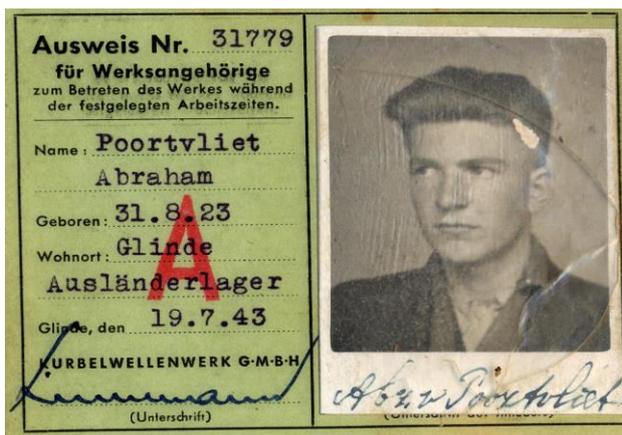
Freies Wochenende, Ausfahrten nach Hamburg, Theater – und Unterhaltungsspiele bei Holländern, Dänen, Belgiern und Franzosen. Ein Franzose hat übrigens in Hamburg bei einer Bank als Dolmetscher gearbeitet.

Polen und Russen hatten schon aufgrund der rasse-ideologischen Vorstellung der Machthaber und des Aufsichtspersonals nach ganz anderen Maßstäben zu leben. Das Drei-Schicht-Arbeitssystem im Werk und das rigorose Vorgehen der Wachmannschaft prägten das Leben der Osteuropäer. dazu gehörten strengere Strafen und Disziplinarstrafen. Nach einem Schau – und Abschreckungsprozess im Herbst 1944 wurden 2 Polen am Holstenkamp durch den Strang hingerichtet. Die mitangeklagten Russen mussten die Henkersfunktionen übernehmen.

Die Wachmannschaft wurde vom Kurbelwellenwerk gestellt. Die Bewacher wohnten in der Kruppsiedlung und in Reinbek. Sie waren bewaffnet und trugen eine martialisch wirkende Phantasieuniform.

## Ende und Auflösung des Lagers

Schon Tage vor Einmarsch der Engländer am 6.5.1945 (vermutlich 4./5. Mai 1945) setzten sich die Wachmannschaften ab . Für die Insassen war die Befreiung mit Gefühlen der Erleichterung, der Freude und des Hasses verbunden. Für die Bewacher und die Anwohner mischten sich Angst und Schuldgefühle. Die Zeit der Rache war kurz und heftig. Nach Abzug der westlichen Ausländer verblieben die Osteuropäer, die „ Displaced Persons“ – etwa: verschleppte Personen, kurz DP's im Lager, bis sie von den Engländern in zentralen DP-Camps untergebracht wurden. Danach wurden ehemalige Soldaten der deutschen Wehrmacht aus den nun von der Sowjetunion besetzten Gebieten untergebracht. Schließlich dienten die Baracken bis zum Abriss deutschen Flüchtlingen als Unterkunft.



Zwei Fremdarbeiter des Lagers – sie gehörten zu den privilegierten Lagerbewohnern



# Krieg und Nachkriegszeit

Die Jahre des Krieges überstand Glinde zwar relativ unbeschadet aber nicht vollkommen unberührt. Das HZA und auch das Kurbelwellenwerk erinnerten ständig an den Krieg, die Arbeiter in Wiesenfeld und hier ganz besonders die Zwangsarbeiter ließen ihn ohnehin nie ganz vergessen werden. Die schweren Bombenangriffe auf Hamburg im Sommer 1943, in deren Gefolge tausende von Flüchtlingen auch nach Glinde kamen und erst recht der Bombenangriff 1944 auf das HZA, machten auch den kleinen Ort in Stormarn zu einem Teil des Krieges.

1945 kamen die Flüchtlinge aus den Ostgebieten, mittellos und von den Schrecken ihrer Flucht traumatisiert und bald darauf die Sieger des Krieges, die Briten. Zweifellos kamen sie zusammen mit den anderen Alliierten als Befreier, aber damals konnte das kaum einer erkennen, sie waren halt die Besatzungsmacht.

Auszug aus den Erinnerungen von Herbert Fürbötter über einen Bombenangriff auf Hamburg 1943:

*Was nun folgte, waren für uns schlimme Bilder:*

*Wir sahen aus unserem Flurfenster eine nahezu ununterbrochene Kolonne von Menschen, die zu Fuß, viele mit bis oben hin gepackten Blockwagen und Karren, auf vollbeladenen Fahrrädern und auf bzw. in vollen Lastern und Personenkraftwagen auf der Möllner Landstraße in Richtung Dorfmitte strebte; nur raus und weg von Hamburg. Später wagten wir größeren Kinder uns dann zur Straße, wo erschöpften Menschen an der Ecke Möllner Landstraße/Papendiekerredder Trinkwasser und Erbsensuppe angeboten wurde.*

Doch diese Geschehnisse in denen Glinde praktisch keine Rolle spielte, waren für den der es erkennen wollte ein Hinweis auf das kommende – den Sieg der Alliierten über Hitlerdeutschland.



Das zerstörte HZA

Lassen wir Herbert Fürbötter noch einmal berichten, diesmal über die Ankunft der britischen Soldaten:

*Nun war es so weit, der Krieg war nun wohl endgültig zu Ende.*

*Ich weiß nicht, wie die Erwachsenen diese Nachricht aufnahmen und verarbeiteten. Meine Mutter hatte – wie die anderen Frauen in der Nachbarschaft – jedenfalls Angst vor dem Kommenden, denn die Ehemänner waren ja entweder nicht mehr am Leben, in Kriegsgefangenschaft oder noch irgendwo im letzten Kriegseinsatz.*

*Im Nachhinein glaube ich, dass alle Erwachsenen mehr oder weniger von zwiespältigen Gefühlen, Unsicherheit und Zukunftsangst geplagt wurden. Was würden die kommenden Tage, Wochen und Monate bringen? Wie würden uns die Engländer behandeln? (...) Man musste also mit dem Schlimmsten rechnen und um das Leben fürchten. Wir Jungen zerbrachen uns jedenfalls nicht groß den Kopf; es war einfach alles nur spannend und wir brannten vor Neugierde, wie es wohl weitergehen würde.*

Dr. Carsten Walczok

# Das Amt Glinde (1948 - 1978)

Das Gesetz über die Bildung von Ämtern im Lande Schleswig-Holstein (**Amtsordnung**) wurde am 06. August 1947 beschlossen und trat am 25. Oktober 1947 in Kraft.

Damit wurden die zuvor in Schleswig-Holstein bestehenden Amtsbezirke aufgelöst und die kreisangehörigen Gemeinden zu neuen Verwaltungsgemeinschaften (Ämtern) zusammengeschlossen.

Die Ämter sollten die kreisangehörigen Gemeinden in der Verwaltungsführung unterstützen und durch Bildung einer Verwaltungseinheit auf der Amtsebene besonders den kleinen Gemeinden Aufgaben abnehmen, die nur durch hauptamtliche Fachkräfte erledigt werden können.

Daneben sollten die Ämter auch die Kreise entlasten.

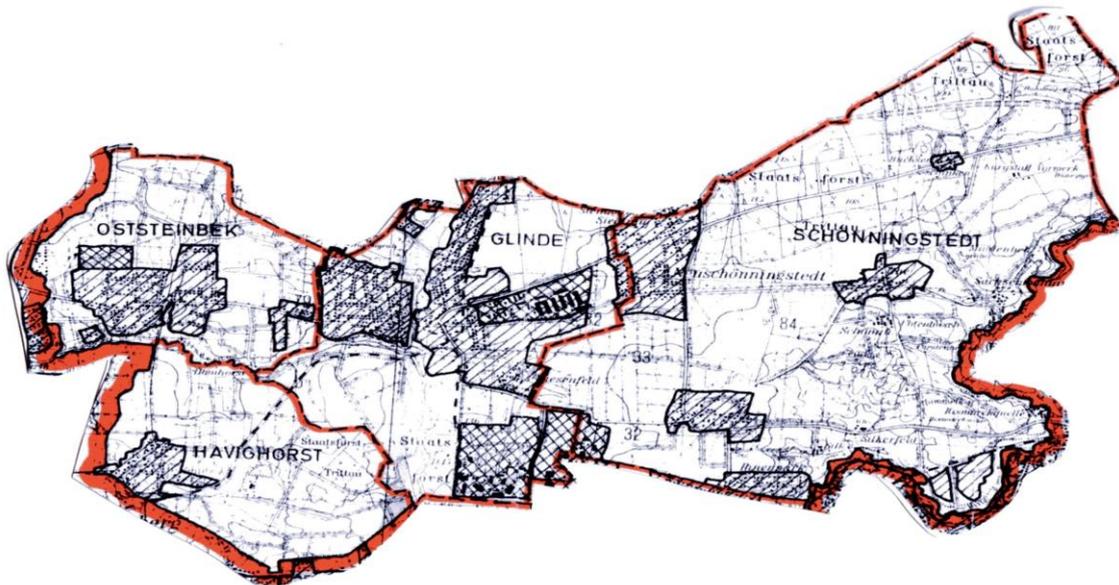
Seit ihrer Bildung im Jahre 1947 haben sich die Amtsverwaltungen allerdings schnell von reinen „Schreibstuben der Gemeinden“ zu leistungsfähigen Verwaltungen entwickelt.

**Das Amt Glinde** wurde durch Beschluss des Kreistages vom 9.3.1948 gebildet; die Zustimmung des Innenministers dazu wurde am 1.4.1948 erteilt. Das Amt umfasste die Gemeinden Glinde, Havighorst, Oststeinbek und Schönningstedt.

Da die Gemeinde Glinde damals bereits eine eigene Verwaltung hatte, musste sie diese aufgeben.

Die Mitarbeiter wurden fast alle von der neuen Amtsverwaltung übernommen.

Einige mussten entlassen werden.



Schon im Juni 1949 schied die Gemeinde Schönningstedt wieder aus dem Amt Glinde aus und wurde eine amtsfreie Gemeinde mit eigener Verwaltung. Dazu hatten Kreistag und Innenminister ihre Zustimmung erteilt. Das Amt Glinde bestand fort mit den Gemeinden Glinde, Havighorst und Oststeinbek.

1961, Glinde hatte inzwischen 6.800 Einwohner, wollte die Gemeinde einen hauptamtlichen Bürgermeister und (wieder) eine eigene Verwaltung haben.

Nun ging es umgekehrt:

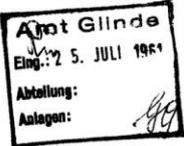
Jedenfalls kam die Gemeinde Glinde so ab 1.1.1962 zu einem hauptamtlichen Bürgermeister, Herbert Rübner, der zuvor ehrenamtlich tätig war. Rübner wurde auch Amtsvorsteher des Amtes Glinde.

  
DER INNENMINISTER  
DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN

(24b) KIEL, den 13. Juli 1961  
Landeshaus, Düsterbrookweg 70-90, Postabthofach  
Telefon 40891 (Ortskennzahl 0431)  
Fernschreiber 029823  
Besuchszeiten:  
nur montags, dienstags, donnerstags  
und freitags von 9-13 Uhr

Geschäftszeichen: I 33 a - 1041 Sto -  
(Im Antwortschreiben angeben)

An  
das Amt Glinde  
in G l i n d e

PZU!  


**Betr.:** Führung der Geschäfte des Amtes Glinde durch die  
Gemeindeverwaltung Glinde

Auf der Grundlage der Beschlüsse der Gemeindevertretungen der  
Gemeinden Glinde, Havighorst und Oststeinbek, des Amtsaus-  
schusses des Amtes Glinde sowie des Kreistages des Kreises  
Stormarn beschließe ich gemäß § 1 Abs. 2 und 3 der Amtsord-  
nung für Schleswig-Holstein vom 17. Juni 1952 (GVObI. S. 95),  
daß das Amt Glinde zum 1. Januar 1962 seine Verwaltung aufzu-  
lösen hat und daß die Geschäfte des Amtes Glinde von diesem  
Zeitpunkt an von der Verwaltung der amtsangehörigen Gemeinde  
Glinde zu führen sind.

In Vertretung:  


Vorspann:

Schon in den 1960er und frühen 1970er Jahren war in einigen Gemeinden, bei Kreis und Land sowie im Gemeinsamen Planungsrat der Länder Hamburg und Schleswig Holstein darüber diskutiert worden, dass Südstormarn neu geordnet werden sollte, um die Entwicklung besser steuern zu können.

Sowohl in der Regionalplanung wie in der Raumordnung war seitens des Landes betont worden, dass „Glinde als Schwerpunkt dieses Raumes anzusehen und vorrangig auszubauen“ ist.

Hierbei wurde das Gebiet des Zweckverbandes ins Gespräch gebracht. Die Gemeinde Glinde sollte unter Einbeziehung von Oststeinbek, Teilen von Willinghusen, Stemwarde Siedlung und Neuschönningstedt zum Stadtrandkern I. Ordnung entwickelt werden.

Naturgemäß wurde dieses Entwicklungsziel von den beteiligten Gemeinden sehr unterschiedlich gewertet.

Während **Glinde** diese Aufwertung natürlich befürwortete, weil die Gemeinde mit dem Schulzentrum, sozialem Wohnungsbau, Einkaufszentrum und zahlreichen anderen Einrichtungen bereits Vorleistungen für einen größeren Raum erbracht hatte, waren die Nachbargemeinden eher reserviert.

**Oststeinbek** wollte sich eher vom Amt Glinde unabhängig machen und auf Sicht eine eigene Verwaltung aufbauen.

**Schönningstedt** wollte den Ortsteil Neuschönningstedt nicht an Glinde abgeben, sondern möglichst ungeteilt bleiben.

Im südlichen **Willinghusen** waren die Meinungen geteilt.

**Stemwarde** stand einer Neuordnung relativ aufgeschlossen gegenüber.

Und die Stadt **Reinbek** machte wegen ihrer damals beengten Entwicklungsmöglichkeiten eigene Ansprüche an das Gebiet geltend.

So war relativ schnell abzusehen, dass eine Neuordnung auf der Basis freiwilliger Vereinbarungen kaum zu erzielen sein würde.

### Es wird ernst:

Die kleine Gemeinde Stemwarde ergriff die Initiative und beantragte 1971 die Eingemeindung ihres Ortsteiles Stemwarde Siedlung in die Gemeinde Glinde bis. Für den verbleibenden Ortsteil Stemwarde-Dorf regte sie die Einbindung in eine neue Großgemeinde Barsbüttel an.

Dieser Beschluss kam einem Stich ins Wespennest gleich.

In allen Gemeinden und beim Kreis war man sich im Klaren, dass nun schnelle Entscheidungen bis Mitte 1973 erforderlich würden. Denn die nächste Kommunalwahl stand 1974 an und sollte sinnvoller Weise bereits in den neuen Grenzen stattfinden.

Die kommunalen Gremien aller Beteiligten führten Sondersitzungen durch, die Parteien und Fraktionen bildeten Arbeitskreise auf örtlicher Ebene, aber auch für Südstormarn und im Kreis.

Jeder war bestrebt, nun seine Interessen Best möglichst zu platzieren und nutzte seine jeweilige politische Schiene, um Einfluss geltend zu machen.

Die Parteien rechneten sich ihre Wahlchancen je nach künftigem kommunalen Zuschnitt aus. Man braucht nicht viel Fantasie, um zu verstehen, dass z. B. CDU und SPD zu ganz unterschiedlichen Ideen kamen.

Nur in Glinde bestand weitgehend Einigkeit zwischen den politischen Lagern.

Schließlich hatte Glinde schon vieles für eine größere Zukunft investiert. Gemeinsam strebte man die Vergrößerung etwa in dem Gebiet des Zweckverbandes an.

Nachdem in den einzelnen Kommunen und beim Kreis Stormarn die unterschiedlichsten Beschlüsse gefasst wurden, die einen freiwilligen und gemeinsamen Weg nicht mehr erwarten ließen, musste das Land tätig werden.

Die Landesregierung stellte zwei aus ihrer Sicht denkbare Lösungen für eine Neuordnung der Grenzen zur Diskussion.

Obwohl das Modell B weitgehend den eigenen früheren Aussagen der Landesplanung und denen des Kreises entsprochen hätte, entschied sich die Landesregierung gegen die

Interessen der Gemeinden Glinde und Stenwarde für eine geringfügig veränderte Variante A.

Beglaubigter Auszug	
aus der Niederschrift über die Sitzung der.....	GEMEINDEVERTRETUNG
Oststeinbek	vom 2.12.1976
- 15 -	
<b>Beschluß:</b>	
Die Gemeindevertretung beschließt unter entsprechender Änderung der Hauptsatzung, ab 1.8.1977 von der Möglichkeit des § 48 Abs. 2 GO Schl.-H., Gebrauch zu machen und eine hauptamtliche Verwaltung der Gemeinde Oststeinbek einzuführen.	
<u>Abstimmungsergebnis:</u> 10 Stimmen dafür, 8 Gegenstimmen	
Der Bürgermeister stellt fest, daß der Antrag der CDU-Fraktion angenommen ist.	

Offensichtlich war die Koalition der anderen Nachbargemeinden stärker gewesen. Es gab (und gibt) allerdings auch die Ansicht, dass die Entscheidung ausschließlich unter parteipolitischen Gesichtspunkten gefällt wurde. Da hatten dann auch Sachargumente und planerische Vorleistungen keine Chance mehr.

Großer Gewinner der Neuordnung war die Stadt Reinbek, die nun bis Büchschinken reichte.

Glinde, der angebliche „Mittelpunkt Südstormarns“ behielt zwar diese besondere geografische Lage, wurde jedoch jeder künftigen räumlichen Ausdehnungsmöglichkeit beraubt.

Zu den Verlierern gehörte aber auch die Gemeinde Schönningstedt, die in der Stadt Reinbek unterging, obwohl viele Neuschönningstedter bis heute auf Glinde orientiert geblieben sind.

Der Gemeinde Glinde aber machte man Hoffnung, es würde wahrscheinlich zu einer zweiten Stufe der Kommunalen Neuordnung kommen, in der die inzwischen aus Havighorst und Oststeinbek gebildete größere Gemeinde Oststeinbek dann Glinde zugeschlagen werden könne.

Schließlich würden die Geschäfte der Gemeinde Oststeinbek ja auch weiterhin vom Amt Glinde geführt.

### Zurück zum Amt Glinde:

Ab 1. Januar 1974 hatte das Amt nur noch die Gemeinden Glinde und Oststeinbek zu verwalten. Aber auch der vermeintliche Frieden nach der für Oststeinbek günstigen Neuordnung war nicht von langer Dauer. Bereits Anfang 1976 wurde in Oststeinbek die völlige Loslösung von Glinde betrieben. So fühlten sich die Gliner ein zweites Mal düpiert. Das wollte man nicht ohne Gegenwehr hinnehmen. Darin waren sich erneut alle politischen Strömungen in Glinde einig.



Nach 30 Jahren war das Amt Glinde nun zum 27.06.1978 aufgelöst.

Bei allen Querelen und unterschiedlichen Ansichten wird man nicht umhin kommen, die enormen Aufbauleistungen dieser Verwaltung in schwierigen Zeiten anzuerkennen.

Die Gemeinde Glinde war seinerzeit übrigens ein guter Verlierer. Sie leistete der neuen Verwaltung in Oststeinbek noch einige Zeit Aufbauhilfe.

Seither lebt man in guter Nachbarschaft; es sei denn, das Gespräch kommt auf das Thema „Kommunale Neuordnung“ - oder in der Politik wird mal wieder über die Mindestgröße von amtsfreien Kommunen diskutiert. Dann bekommen Oststeinbeker eine Gänsehaut - und Gliner fühlen sich mal wieder bestätigt.

### Glinde als Trabantenstadt ? – Arbeitstitel „Süderstedt“

Schon der Gemeinsame Landesplanungsrat Hamburg / Schleswig-Holstein vertrat 1957 die Auffassung, dass die Entwicklung von Arbeitsplätzen und Wohnraum in Glinde von Bedeutung sei,

auch um die vielen Behelfssiedlungen sanieren zu können.

Um eine leistungsfähige Großgemeinde zu schaffen, käme die Eingemeindung von Flächen der Gemeinden Willinghusen, Stemwarde und Schönningstedt nach Glinde in Betracht.

Hans-Edmund Siemers, Inhaber der Wohnungsunternehmen Siemers aus Hamburg, zugleich dem größten Gliner Grundstückseigentümer, dem Sönke-Nissen-Nachlass, eng verbunden, entwickelte frühzeitig Ideen für eine „Junge Stadt mit Zukunft“.

Dem Zeitgeist der 1950er / 1960er Jahre entsprechend, plante er eine stark verdichtete Bebauung mit zahlreichen Hochhäusern, die erstaunlicher Weise mehrheitlich Sympathie in

der Verwaltung und in der Gemeindevertretung fand.

Dabei störte es die Politiker anscheinend kaum, dass mit dem Gutshaus, der Remise und der alten Dorfstraße viel historisch wertvolle Bausubstanz hätte abgerissen werden müssen. Viele Bauernhäuser und Katen sind tatsächlich abgerissen worden.

Siemers verstand es jedoch, die Nachteile einer Hochhausbebauung durch soziale Gemeinschaftsräume für die Mieter und durch großzügige Grün- und Spielanlagen so zu kompensieren, dass er viele Menschen von seinem Konzept überzeugte.

Allerdings bekamen die Entwicklungspläne immer mehr Eigendynamik. War die Zielgröße 1960 noch bei 22.000 bis 40.000 Einwohner für den Raum Glinde, strebten Siemers und die politisch Verantwortlichen 1968 bereits 35.000 bis 50.000 an.

### Allein im Ortskern 14 000 neue Bürger?



Vorschlag zur städtebaulichen Entwicklung des Kerngebiets  
aus  
GLINDE, Vorschläge zur Sanierung und Entwicklung des Ortskerns  
Planungsgemeinschaft Glinde, 1968

## Die Hochhaussiedlungen entstehen



Viele alte und  
sehenswerte

Gebäude sind Opfer der Stadtplanung der 1960er Jahre geworden. Glücklicher Weise gab es Anfang der 70er einige Menschen in der Bevölkerung und in den Parteien, die diese Abrissmentalität nicht mitmachen wollten und gegen weitere Hochhäuser antraten.

Das alte Gutshaus um 1973 in einem ziemlich verfallenen Zustand. Heute kann sich niemand mehr vorstellen, wie es ohne das „Glinder Schlösschen“ wäre.

Foto: Bestand Stadtarchiv



## Ein gemeinsames Gewerbegebiet entsteht

Neben der vielleicht etwas zu großzügigen Planung von verdichteten Wohngebieten galt das Streben der Verantwortlichen in den 1950er Jahren besonders der Schaffung von Arbeitsplätzen. Mit der Übernahme des Heereszeugamtes durch die Engländer und der Schließung des Kurbelwellenwerks waren mehr als 3.000 Arbeitsplätze verloren gegangen.

Ein heute noch beispielhaftes Projekt über kommunale Grenzen hinweg brachte ab 1959 die Entspannung auf dem regionalen Arbeitsmarkt. Die Gemeinden Glinde und Schönningstedt sowie die Stadt Reinbek hatten sich auf ein Grenzen übergreifendes neues Gewerbegebiet geeinigt. Und die vom Kreis Stormarn, der Kreissparkasse und der Landesbank gegründete „Wirtschafts- und Aufbaugesellschaft Stormarn mbH“, kurz WAS, übernahm die Erschließung des Gebietes sowie in Abstimmung mit den Kommunen auch die Ansiedlung von Wirtschaftsbetrieben.

Binnen weniger Jahre entstanden hier mehr als 4.000 Arbeitsplätze, die schon bald zu ausgeglichenen Pendlerbilanzen für die beteiligten Gemeinden führten. Ebenso reduzierten sich die Arbeitslosenzahlen deutlich. Das Gebiet Glinde/Schönningstedt/Reinbek entwickelte sich zu einem der wirtschaftlichen Stützpfiler in Stormarn und Südholstein. Man sprach seitdem auch hier von „schwäbischen“ Verhältnissen.

Seitdem ist das gemeinsame Gewerbegebiet mehrfach bedarfsgerecht erweitert worden. Aber auch neue Gebiete wurden ausgewiesen und realisiert, so die Berliner Straße, die Wilhelm-Bergner-Straße und das Gebiet Biedenkamp. Mehr und mehr wurde dabei auch auf die Qualität der Arbeitsplätze geschaut, um mehr Glindern die Möglichkeit zu geben, in Glinde auch einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Denn, vereinfacht gesagt: 6.000 Arbeitsplätze in Glinde von Hamburgern besetzt – und 6.000 Glinder die in Hamburg arbeiten, das ist zwar eine ausgeglichene Bilanz, bringt aber eigentlich zu viel Verkehr auf die Straße. Gerade jetzt (2011) beginnen die vorbereitenden Arbeiten für ein kleineres Gewerbe- und Mischgebiet östlich der Kaposvár-Spange im ehemaligen Bundeswehrdepot. Hier sollen vor allem Handwerker und Kleinbetriebe einen Standort finden können.

## Glinder wird herabgezont

Ab 1974 gab es in der Glinder Gemeindevertretung eine klare Mehrheit, die keine weiteren Hochhäuser mehr wollte. Den künftigen Block in der Sönke-Nissen-Allee hatte man zwar nicht mehr verhindern können, aber damit sollte es denn nun auch genug sein. Systematisch ging man an die nächsten Bebauungspläne.

Im Weidenweg/ Eichenknick entstanden überwiegend Einfamilienhäuser.

Foto: Ursula Stawinoga

Ebenfalls nur noch zwei niedrige Mehrfamilienhäuser und zahlreiche Eigenheime entstanden um Groothegen, Reh-wisch und Auf dem Brink, wo die früheren Stadt-planer einen ganzen Stadtteil mit 12.000

(!)Einwohnern ansiedeln wollten.

Foto: Dr. Jan Schiemann



# Glinde heute

## Glinde in Zahlen

Fläche:	11,22 km <sup>2</sup>
Einwohner:	17.473
Betriebe:	363
Arbeitsplätze:	5.647

## Bevölkerungsentwicklung

Jahr	1803	1933	1939	1948	1961	1970	1983	1994	2010
Einwohner	220	544	2.173	5.059	6.738	9.142	14.482	15.839	17.473

## Projekte der Stadtplanung

Seit dem Jahr 2000 gibt es viele Projekte, die zu einer Veränderung des Stadtbildes geführt haben:

- Wohngebiet Olande
- Gewerbegebiet Biedenkamp
- Weitere Bebauung der Wilhelm-Bergner-Straße durch Gewerbetriebe
- Umgestaltung des Marktplatzes und der Passage
- Bebauung des ehemaligen Gerätehauptdepots
- Mühlencenter

## Innenstadt - Passage

Von 2008 bis 2010 erfolgte die attraktive Umgestaltung des Marktplatzes und der Passage für rund 2,6 Mio. €.



Passage nach dem Umbau (Foto: Budde)

Eine Umgestaltung der Innenstadt war dringend notwendig geworden, um die Attraktivität der Gliner Innenstadt zu steigern.

Durch den Umbau konnte die Barrierefreiheit verbessert werden, da der Übergang von der Passage zum Marktplatz vorher hauptsächlich aus Treppen bestand.



Passage vor dem Umbau



(Foto: [www.meinstadt.de/glinde-stormarn/bilder/liste](http://www.meinstadt.de/glinde-stormarn/bilder/liste))

## Innenstadt – Marktplatz



Marktplatz nach dem Umbau (Foto: [www.stadtmarketing-glinde.de/k-swk-rh.htm](http://www.stadtmarketing-glinde.de/k-swk-rh.htm))



(Foto: Peter E. Müller)

Marktplatz am Abend



Marktplatz vor dem Umbau (Foto: Budde)

Angelegt wurde der Glinde Markt im Zuge der Ortsumgestaltung Anfang der 1970er Jahre. Um den Platz nutzen zu können, musste damals der Dorfteich zugeschüttet werden.

## Naherholungsgebiet Friedericipark

Der Mühlenteich und die Glinder Au sind heute bei den Glinder Bürgern die beliebtesten Orte für die Naherholung.

Der Rundwanderweg um den Mühlenteich hat eine Länge von ca. 2 km und wird auch gerne zum Joggen und Nordic Walking genutzt.



Mühlenteich heute (Fotos: Peter E. Müller)

Der Glinder Mühlenteich hat eine Größe von 34.200 m<sup>2</sup> und eine maximale Tiefe von 3,5 m.



Die beiden unteren Abbildungen zeigen, wie das Gelände um den heutigen Mühlenteich früher ausgesehen hat.



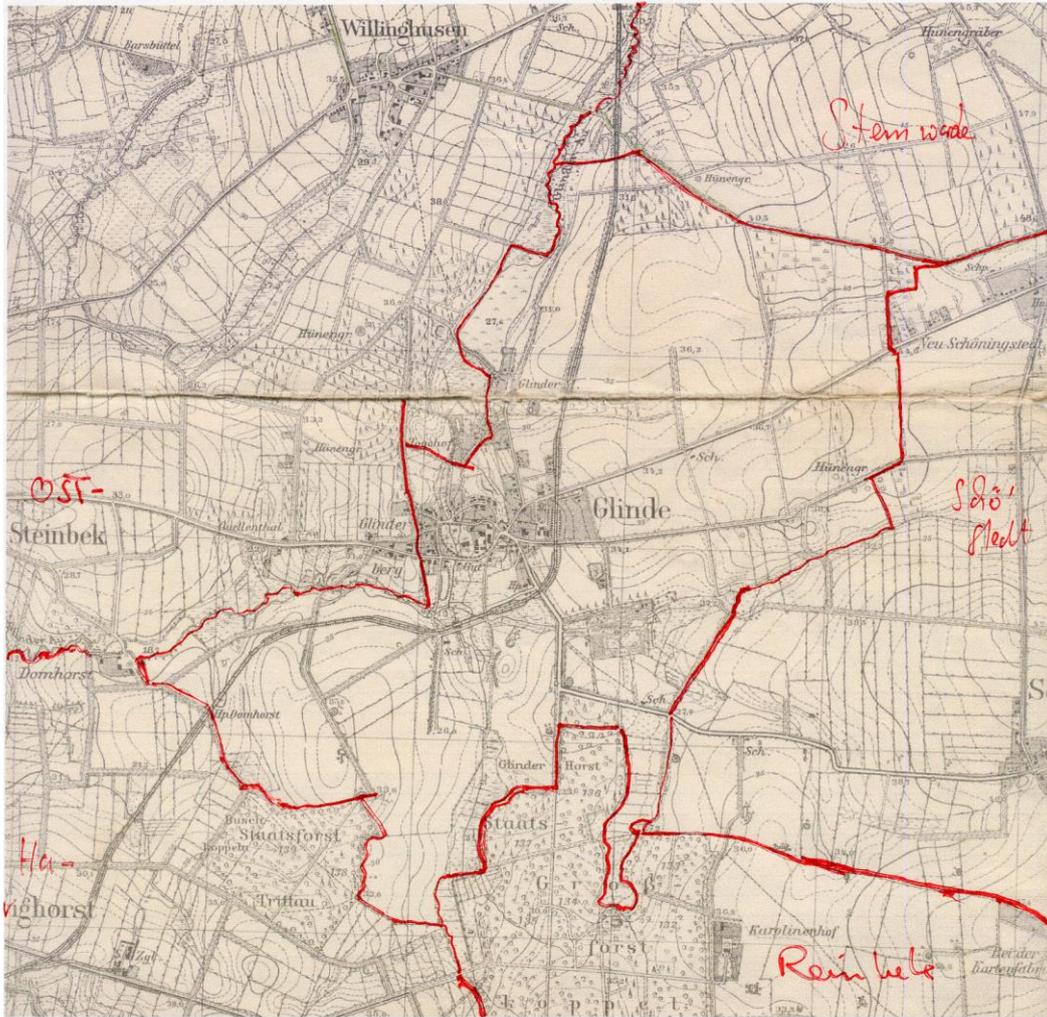
Mühlenteich bei der Erbauung ca.1980 (Foto: [www.asv-glinde.de](http://www.asv-glinde.de))



Vorher: Mühlenteich als Sand- und Kiesabbaugebiet (Foto: [www.asv-glinde.de](http://www.asv-glinde.de))

# Gebietsänderungen

Der Umstand, dass die Stadt Glinde gegenwärtig über eine größere Einwohnerschaft verfügt, als das alte Dorf um 1936, erscheint nur logisch. Ein Ansteigen der Bevölkerungszahlen über einen Zeitraum von 75 Jahren kann als Teil der normalen Entwicklung einer Kommune angesehen werden. Ungewöhnlicher ist dagegen ein Flächenwachstum. Das Interessante an diesem Abschnitt der Ortsgeschichte ist der Umstand, dass Glinde verschiedene Flächen von seinen Nachbarn erhalten, ohne dafür seinerseits Flächen abtreten zu müssen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass bei allen diesen Gebietsabtretungen keinerlei kommunale Gremien mit in die Entscheidungsfindung einbezogen wurden.



Glinde in seinen alten Grenzen (Skizze H. Juhre)

So umfasste die Gemeindefläche des Ortes um 1930 gerade mal 688 Hektar und 1950 immerhin 989 Hektar. Was war geschehen: Glinde erhielt in den 1930er Jahren von seinen Nachbarn Willinghusen, Schönningstedt, Reinbek und Oststeinbek umfangreiche Gebiete. Diese neue Grenzziehung geschah allerdings aus durchaus nachvollziehbaren Gründen. Der damalige Landrat Bock von Wülfringen erklärte dies dem Bürgermeister von Glinde in einem Brief vom 21. Juli 1936:

zugrenzen. Die Notwendigkeit der Grenzänderung ergibt sich aus dem Kuha-Projekt und der damit zusammenhängenden Siedlung. Der Sinn der Neugliederung ist der, das gesamte Kuha-Gelände und die gesamte Siedlung in den Gemeindebezirk Glinde zu legen. Dazu ist erforderlich, dass die Gemeinden O s t s t e i n b e k und W i l l i n g - h u s e n die in Frage kommenden Gebietsteile an die Gemeinde Glinde abtreten. Für die Gemeinde R e i n b e k kommt die Abtretung eines Teiles des Forstes Grosskoppel einschliesslich der Gebäudeteile des Karolinenhofes in Frage. Hierbei ist die Erwägung massgebend, dass es nicht zu vertreten wäre, der Gemeinde Glinde die Lasten als Arbeiterwohnsitzgemeinde aufzubürden, während die Gemeinde Reinbek den finanziellen Nutzen aus den Fabrikanlagen der Kuha zieht. Wenn auch die Finanz- und Steuergesetze einen gewissen

Auszug aus dem Schreiben des Landrates

Während nun Oststeinbek und Willinghusen Land an Glinde abtreten mussten damit dort die Kruppsiedlung errichtet werden konnte, gab Reinbek Land ab für den Bau des Kurbellwellenwerkes.

Später, während des Krieges errichtete man das Arbeitslager Wiesenfeld. Dieses Areal lag zumindest teilweise auch ehemaligem Schönningstedter Gebiet.

Glindes Nachbarn sahen sich genötigt in den Jahren der NS-Herrschaft recht umfangreiche Flächen abzutreten.

Die Flächen, die die vier Kommunen abzugeben hatten, waren dabei recht unterschiedlich:

Oststeinbek	70,7480 Hektar
Reinbek	130,7913 Hektar
Schönningstedt	39,6764 Hektar
Willinghusen	63,3609 Hektar
Gesamtfläche	304,5766 Hektar

Um 1956 wurde noch einmal von Schönningstedt eine größere Fläche östlich des Holstenkamps an Glinde abgetreten (Rotdorn- und Weißdornweg).

Für alle betroffenen Gemeinden war auch vollkommen klar, dass sie sich kaum gegen diesen Beschluss wehren konnten. Die Ansiedlung der Kurbellwellenwerkes und des Heereszeugamtes wurden auch damals von den Betroffenen als direkte Folge der nationalsozialistischen Aufrüstungspolitik verstanden und dieser Politik hatte man Folge zu leisten. 1945, nach dem Ende der NS-Herrschaft aber stellte sich die Situation für die Kommunen vollkommen anders dar.

Jetzt bestand durchaus die Möglichkeit einzelne Maßnahmen aus der Zeit der NS-Herrschaft wieder rückgängig zu machen. Dies wurde dann auch von der Gemeinde Reinbek versucht. Allerdings war es auch nicht im Interesse der Alliierten die bestehende Ordnung zu ändern. So wurde weder das von den Nationalsozialisten erlassene Großhamburggesetz von 1937 in Frage gestellt noch die Gebietszuwächse in Glinde. Erschwerend kommt hier noch zu, dass die Argumentation des damaligen Landrates Bock von Wülfigen durchaus als nachvollziehbar angesehen werden kann.

Zwar wurden mit dem Kriegsende das Kurbellwellenwerk und das Heereszeugamt geschlossen, die Gebietsabtretung aber blieben bestehen.

Auch wenn das Kurbellwellenwerk und das Heereszeugamt bzw. das Bundeswehrdepot längst verschwunden sind, so bleiben die Siedlungen und die veränderten Gemeindegrenzen gleichsam als Symbole einer tiefgreifenden Wandlung in Glinde bestehen.

Dr. Carsten Walczok



## **Die Stadt Glinde lädt Sie ein zu einer kleinen Zeitreise:**

In den 1930er Jahren setzte in Glinde eine Entwicklung ein, die das kleine Dorf im Süde Stormarns komplett verändern sollte und letztlich den Weg bereitete, das Glinde zu eine modernen Stadt heranwachsen konnte. Militär und Industrie kamen ins Dorf, bald auch Fremd- und Zwangsarbeiter und ab 1945 die Briten. Glinde war jetzt längst nicht mehr da kleine Dorf mit Gutsbetrieb. Lange Auseinandersetzungen über die politische Zukunft der Gemeinde und des Amtes führten 1978 zur Auflösung des Amtes aber ein Jahr später, 1979 erhielt Glinde die Stadtrechte.

**Dieses Heft nimmt Sie mit auf eine Zeitreise von spannenden 75 Jahren Heimatgeschichte, begleiten Sie uns!**